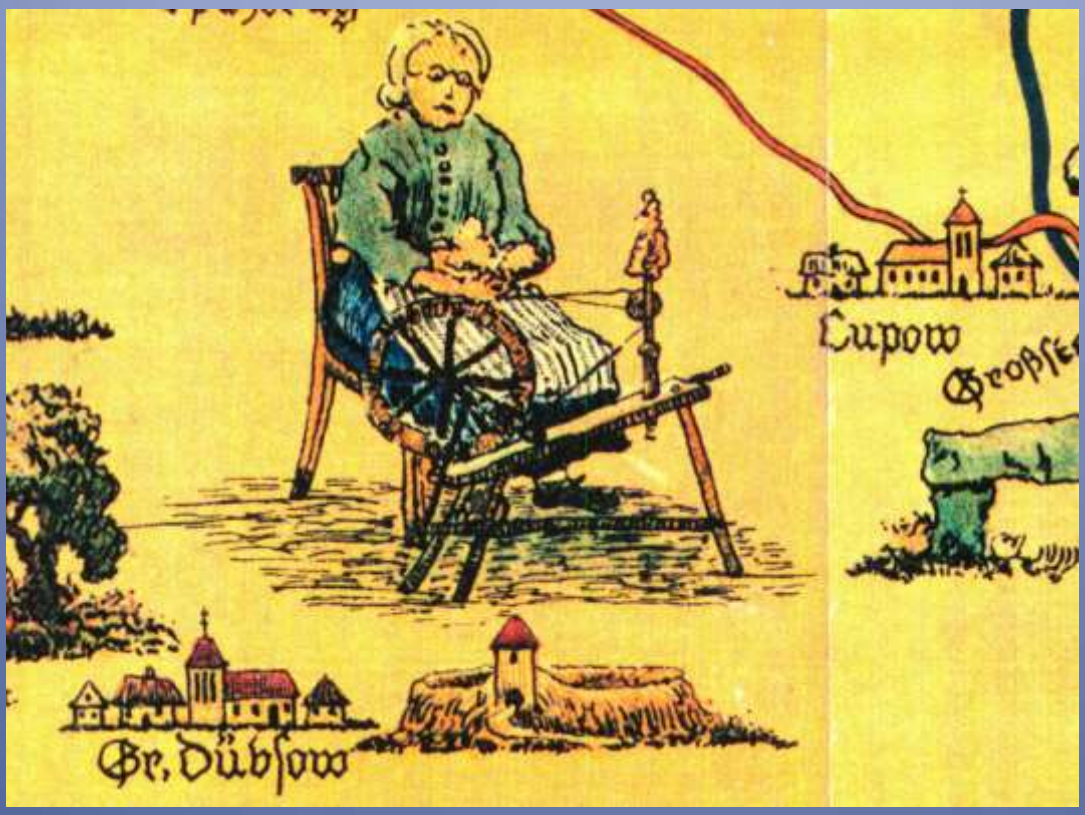


Groß Dübsow und Lupow nach 1945

Fragmente aus verschiedenen Zuarbeiten

© Klaus Heyden, Dresden 2013; Design & Layout: Uwe Kerntopf, Stolper Heimatkreis e. V. 2017

Groß Dübsow und Lupow nach 1945 - Gesamtübersicht

(Fragmente aus verschiedenen Zuarbeiten. Titel der CD: Kreis Stolp in Pommern, Deutsche und Polen nach 1945).

Titelbild: Ausschnitt aus der heimatkundlichen Karte des Kreises Stolp von Rudolf Hardow (1932)

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung – Deutsche und Polen 2

2 Die evangelische Kirche in Stolp - Berichte in Rundbriefen des Pfarrers Gotthold Lutschewitz 6

3 Groß Dübsow 7

3.1 Die evangelische Kirchgemeinde und Paul Manzek 7

3.1.1 Biografie Paul Manzek 7

3.1.2 Konfirmationen durch Paul Manzek 9

3.1.3 Paul Manzek, Zitate bei Gotthold Lutschewitz, Rundbriefe bis 1988 9

3.1.4 Paul Manzek, Nachruf 16

3.2 Die Kirche in Groß Dübsow in Rundbriefen… 17

3.3 Wirtschaft und Landwirtschaft 17

3.4 Verwaltung, Bildung, Gesundheit 18

4 Lupow 19

4.1 Die Kirche in Lupow 19

4.1.1 Trauschein in der Kirche zu Lupow (Pf. Keinke in Dammen) 20

4.2 Lupow – Wirtschaft und Landwirtschaft 21

4.3 Lupow und umliegende Dörfer - Verwaltung, Bildung, Sozialwesen und Gesundheit 21

4.3.1 Schwester Maria, Nachruf Pommernzeitung, 2000 24

1 Einführung – Deutsche und Polen

Eine Untersuchung und Dokumentation zu den pommerschen Heimatvertriebenen nach 1945 muss deren Vorgeschichte beinhalten, um ein komplexes Bild zu geben. Am 1. September 1939 begann bekanntlich der Angriff Hitlerdeutschlands auf Polen; am 17. September kam dazu der Einmarsch der Roten Armee in deren östlichen Landesteile. Bereits im September nahm in Paris und später in London eine polnische Exilregierung ihre Arbeit auf. Anfang Oktober kapitulierten die letzten polnischen Einheiten.

Der Verlauf des Krieges war geprägt durch die Schlacht in Stalingrad als entscheidender Wendepunkt, der Kriegsverlauf in Afrika und schließlich die Landung der Alliierten in der Normandie. Bei den Konferenzen im November 1943 in Teheran und Jalta 1945 war bereits eine Westverschiebung der Grenzen eines künftigen Polens im Gespräch; die polnische Exilregierung in London widersetzte sich hartnäckig, aber ohne Einfluss gegen den geplanten Gebietsverlust von fast der Hälfte des polnischen Territoriums im Osten. Eine endgültige Regelung zur polnischen Westgrenze blieb offen, auch bei der Konferenz in Potsdam im August 1945.

Im Juli 1944 war unter sowjetischer Schirmherrschaft in Moskau das kommunistisch geprägter „Polnische Komitee der nationalen Befreiung“ gegründet worden; die Zielstellung war, daraus die erste polnische Regierung zu bilden. Das trat in Kraft, als sowjetische Truppen bei Lublin (d. h. bei der Curzon – Linie) polnischen Boden betraten. Die polnische Exilregierung in London wurde dabei bewusst umgangen. Das dabei verkündete Lubliner Manifest am 22. Juli 1944 galt als Gründungsdatum der Volksrepublik Polen.

Die polnische Verwaltung ab 1945 in den deutschen Gebieten stabilisierte sich rasch, auch ohne bindende territoriale Beschlüsse. In den Beschlüssen von Potsdam wurde die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze bis zu einem Friedensvertrag mit Deutschland aufgeschoben. Die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung sollte dabei in einer „ordnungsgemäßen und humanen Weise“ erfolgen.

Teilweise erfolgte diese Aussiedlung durch polnische Behörden noch vor Beginn der Potsdamer Konferenz im August 1945.

1947 war die 1. Phase der Ausweisung abgeschlossen, etwa 1950 die 2. Phase. Die verbliebenen Familien waren erstrangig als Arbeitskräfte gefragt. Es gab dabei territorial große Unterschiede. Im oberschlesischen Bergbau waren deutsche Fachkräfte gefragt und unersetzlich; dabei mussten natürlich Privilegien eingeräumt werden und die Deutschen konnten sich als Minderheit behaupten.

Eine besondere Thematik ist dabei die „Verifizierung.“ Auch in Pommern wurden zunächst ohne nähere Überprüfung Menschen mit angegebenen slawischen Wurzeln (kaschubisch – stämmige u. a.) eine polnische Staatsangehörigkeit genehmigt - bekannt unter „Einpolung“. In Stolp bestand 1946 bis 1949 eine wissenschaftliche Gesellschaft, die sich mit der damals schrumpfenden slowinzisch – kaschubischen Bevölkerung befasste (3).

Analog gab es u. a. in Oberschlesien vielfach polnische Wurzeln. Später folgte eine genauere Prüfung der tatsächlichen ethnischen Herkunft. Nach programmierter Errichtung der Grundlagen des Sozialismus erfolgte 1956 eine Korrektur bisheriger Fehler bei grundsätzlicher Weiterführung der bisherigen Orientierung. Dazu gehörte eine größere Mobilität und weniger politische Zwänge.

Dieser Zeitraum hatte auch Bedeutung für die weitgehende Ausweisung der restlichen deutschen Bevölkerung. 1956 und 1957 konnten viele Spätaussiedler das Land verlassen. Dem vorangegangen waren im Dezember 1955 Gespräche und Vereinbarungen zwischen dem Roten Kreuz der BRD und Polens. 1956 – 1961 trafen etwa 240.000 Aussiedler in der BRD ein und etwa 45.000 in der DDR (2). In der deutschen Literatur (1) wird davon ausgegangen, dass bis Kriegsende ca. 2 Millionen Menschen mit Landtrecks oder über See die deutschen Gebiete im Osten verlassen konnten. Die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportationen werden mit ca. 2,3 Millionen angenommen. Das Auswärtige Amt der BRD hat 1983 ca. 1,3 Millionen Deutsche in Polen geschätzt (1).

Polen war nach dem Kriege politisch und militärisch im Ostblock unter Dominanz der Sowjetunion. Es besitzt eine sehr homogene Bevölkerungsstruktur. Neben der in Jalta und Potsdam festgelegten Verwaltungsgrenze an Oder und Neiße erscheint auch die polnische Ostgrenze weitgehend willkürlich; in Jahrhunderten gewachsene Kulturräume wurden zerschnitten wie z. B. in Ostpreußen (1). Wie in den Jahrhunderten zuvor, als Polen keine Staatlichkeit mehr hatte, trotzdem seine Nationalität stetig gewahrt hatte, brachten die wiedergeborene polnische Republik nach dem 1. Weltkrieg nun auch die Grenzverschiebungen nach dem 2. Weltkrieg eine nationale und kulturelle Neubesinnung – auch und gerade wegen der östlichen Gebietsverluste. Im Herbst 1939 wurden nach den territorialen Einverleibungen polnischer Gebiete auf Befehl von Stalin tausende Polen nach Sibirien und Kasachstan deportiert und lebten dort oft gemeinsam mit Wolgadeutschen, Litauern, Letten , Esten und Tataren (3). Diese Gebietsverluste und Deportationen waren nach 1945 nicht rückläufig und mussten hingenommen werden; daher wurde auch die Verwaltungsgrenze an Oder und Neiße im Kontext gesehen und politisch und historisch begründet, begrüßt und glorifiziert als früheres Reich der polnischen Jagiellonen. Es kam zunehmend zu einer überspannten polnischen Geschichtsbetrachtung mit einer Heroisierung und zugleich Sakralisierung der polnischen Geschichte - wahrnehmbar überall bis im kleinsten Dorf in weltlichen und geistlichen Denkmälern (1). In den polnischen nördlichen Provinzen dominierten eindeutig Zuwanderer aus den Gebieten, die nicht mehr nach dem Kriege zu Polen gehörten, im Sprachgebrauch auch als „Bugpolen“ bezeichnet. Deren berufliche Qualifizierung in der Landwirtschaft lag weit unter dem deutschen Niveau in Pommern, vor allem in der Organisation einer effektiven Gutsherrschaft. Es gab nach Kriegsende noch viele polnische Analphabeten. Die „Repatrianten“ aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten waren zudem völlig auf sich allein gestellt; die Familien waren oftmals auseinander gerissen durch Deportationen vor 1945 nach Deutschland und nach dem Vormarsch der Roten Armee durch Deportationen ins Innere der Sowjetunion. Eine besondere historisch bedingte Rolle hatten dabei die im nördlichen Polen nach Kriegsende zwangsangesiedelten Polen aus der Ukraine. Jahrhunderte gab es im polnischen Königsreich in der Ukraine polnische Adelshöfe mit ukrainischen Untertanen; die Juden waren in diesem Gebiet zumeist eine städtische Mittelschicht. Bauernaufstände richteten sich daher sowohl gegen Polen und Juden; diese wurden in Pogromen blutig niedergeschlagen. Diese jahrhundertlangen beiderseitigen Aversionen wurden durch die Nationalsozialisten geschickt genutzt, um nach Kriegsbeginn Judenpogrome durch Ukrainer zu tolerieren. Ukrainische SS Divisionen waren in Europa berüchtigt. Desgleichen kam es zur Verfolgung der dortigen Polen als Vertreter der „alten Herrschaft.“ Nach 1945 wurde die Grenze zwischen Polen und der Sowjetunion vielfach nicht akzeptiert und militärisch verlustreich torpediert. In der Aktion „Weichsel“ 1947 wurde versucht, durch Ansiedlung von Polen aus der Ukraine in den nördlichen Gebieten von Polen, vornehmlich Pommern – eine ethnische Lösung zu finden (3). Aus Berichten

von Deutschen im Kreis Stolp geht hervor, dass diese „Ukrainer“ eine weitgehend isolierte und unbeliebte Gruppierung darstellten; man fühlte sich in einem fremden Land und wollte den „status quo“ nicht akzeptieren. In einem Referendum 1946 (3) votierte die Mehrheit der Bevölkerung sogar gegen die Westgrenze an Oder und Neiße, weil man trotz aller politischen Einflussnahme die Grenzen im polnischen Osten als weiterhin rechtmäßig ansah. Bei den Siedlern aus den Ostgebieten setzte die Akzeptanz der bestehenden Grenzen vornehmlich erst durch die neue Ostpolitik der Bonner Regierung in den siebziger Jahren ein. Dem Verfasser wurde noch nach 1970 in seinem Heimatort im Kreis Rummelsburg von einem Bauern sein Hof einem „deutschen Besitzer“ zugeschrieben.

Nach Kriegsende befanden sich in Deutschland in den besetzten Zonen ca. 6 – 8 Millionen „Displaced Persons“ – vornehmlich Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Osteuropa und Südosteuropa (3). Viele Menschen, die aus der Ukraine stammten, weigerten sich, angesichts drohender Repressalien zurückzukehren. In Polen wurde bis zum gesellschaftlichen Umbruch 1989/90 die gesamte Problematik der Vertreibung der Deutschen – außer in Fachzeitschriften – weitgehend tabuisiert. In der frühen BRD wurde diese Thematik weitgehend für Parteiziele und für Wählerstimmen gebraucht. Für verschiedene Begriffe wie „Flüchtlinge“ und das polnische „uchodzcy“ wird heute in der wissenschaftlichen Literatur teilweise der Sammelbegriff „refugees and displaced persons“ verwendet. Nach den gesellschaftlichen Umwälzungen 1989/90 sind die Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zunehmend um eine Versachlichung und Annäherung der kontroversen Standpunkte nach 1945 bemüht (4).

In Polen wurden nach 1945 die neu erworbenen Gebiete als „wiedergewonnenes Land“ („ziemie odzyskane“) bezeichnet und beansprucht, während man in der BRD bemüht war, den weiteren Rechtsanspruch auf diese Gebiete völkerrechtlich zu begründen (4).

Diese Kontroverse soll in dieser grundlegenden Einleitung ausgeklammert werden. 1995 kam es in der Ostsee–Akademie Travemünde zu einem ersten deutsch–polnischen Experten–Gespräch. 1998 fand unter der Leitung von R. Jaworski (Universität Kiel) in Posen bei der „Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ eine Tagung statt mit Beteiligung von 47 deutschen, polnischen, russischen und tschechischen Wissenschaftlern; einige Beiträge liegen im angeführten Sammelband (4) vor.

Die vorliegenden Erlebnisberichte stammen vorwiegend aus dem Raum Lupow im Kreis Stolp und sind leider eher eine Ausnahme in der sonst umfangreichen Literatur zu Pommern. Begünstigt wurde diese begonnene Sammlung dadurch, dass große deutsche Gutshöfe in Pommern z. T. unter sowjetischer Administration standen und zur Selbstversorgung der Truppen genutzt wurden. Eine eingespielte alte deutsche Arbeitsorganisation wurde dabei selbstverständlich genutzt und gebraucht. Diese (deutsche) Arbeitsweise setzte sich auch nach der Übergabe in polnische Verwaltung bis in die fünfziger Jahre fort.

Der Verfasser betrachtet diese vorliegende Arbeit mit den bisher unzureichenden Quellen als vorläufiges Arbeitsmaterial, gedacht für das Treffen der „Lupower“ im August 2013 in Aachen. Es soll in dieser vorläufigen Form auch den „Stolper Heimatkreisen e. V.“ zur Verfügung gestellt werden. Ich habe einen guten Kontakt zu einem Sohn (Pfarrer und Missionar) von Gotthold Lutschewitz aufgebaut und bekomme bald weitere Gemeindebriefe mit Detailberichten. Über Kontakte seiner Geschwister hoffe ich, an die Gemeindebriefe von Frau Gehlhoff zu gelangen, s. 4.1 Die Kirche in Lupow.

Klaus Heyden

Starkow b. Rummelsburg – Dresden. 2013.

QUELLEN:

(1) Pelzer, Friedhelm : Eine geographische Landeskunde, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1991.

(2) Buchhofer, Ekkehard: Die Bevölkerungsentwicklung in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten von 1956 – 1965. Kiel 1967. Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Kiel.

(3) Piskorski, Jan M. : Vertreibung und polnische Geschichte. Eine Streitschrift, Fibre Verlag Osnabrück, 2005

(4) Piskorski, Jan M. - Hackmann, Jörg – Jaworski, Rudolf (Hrsg.). Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich. Osnabrück – Poznan 2002.

Weitere verwendete Literatur: Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010. Copyright by Demart S. A. Warszawa, 2010: Zwangsumsiedlung, Flucht und Vertreibung 1939 – 1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas.

2 Die evangelische Kirche in Stolp - Berichte in Rundbriefen des Pfarrers Gotthold Lutschewitz

„… Am Abend fuhr unser Schwiegersohn meine Frau und mich zu Pastor Krawczyk –Stolp, die die deutsche Restgemeinde von Stolp und die Restgemeinde bis Neustettin, Belgard und Schivelbein betreut. Vor drei Jahren wohnte er mit seiner Frau und den zwei Kindern noch in kümmerlichen Verhältnissen, jetzt hat er mit Hilfe westlicher Kirchen und Spenden von Pommern ein neues Haus in einer neueren Gegend von Stolp mit freundlichen Zimmern und einem kleinen Garten, in dem wunderschöne Rosen blühen. Im Haus hält er auch Konfirmandenunterricht und Bibelstunden. Zur Stolper Restgemeinde gehören ca. 120 Glieder, von denen gewöhnlich 85% im Gottesdienst sind. Die Gottesdienste finden in dem Saal statt, in dem früher die landeskirchliche Gemeinschaft ihre Zusammenkünfte hatte, in der Arnoldstraße. Wir fuhren mit Pastor Krawczyk und seiner Frau dorthin. Der Raum wirkte trostlos. Die Farbe an den Wänden war verblichen, durch den früher benutzten qualmenden Ofen zum Teil geschwärzt – jetzt haben sie einen Ölofen. Fenster und Dach sind nicht dicht, sodass es an manchen Stellen durchregnet. Die Gemeinde hatte mehrfach an die polnisch – evangelische Gemeinde den Antrag gestellt, dass diese ihr doch die benutzte Kirche in der Fruchtstraße mit zur Verfügung stellen möchte, aber die polnisch evangelische Gemeinde hat diese Anträge angewiesen. Dabei wird die Kirche von ihr nur einmal im Monat genutzt und Pastor Krawczyk hat auch nur an jedem 1. Sonntag im Monat in Stolp Gottesdienst. Schade, schade, dass sie nicht in die Kirche in der Fruchtstraße dürfen – früher gehörten sie den Alt Lutheranern...“

(Quelle: 33. Rundbrief im Advent 1977, Reisebericht von G. Lutschewitz)

3 Groß Dübsow

3.1 Die evangelische Kirchgemeinde und Paul Manzek

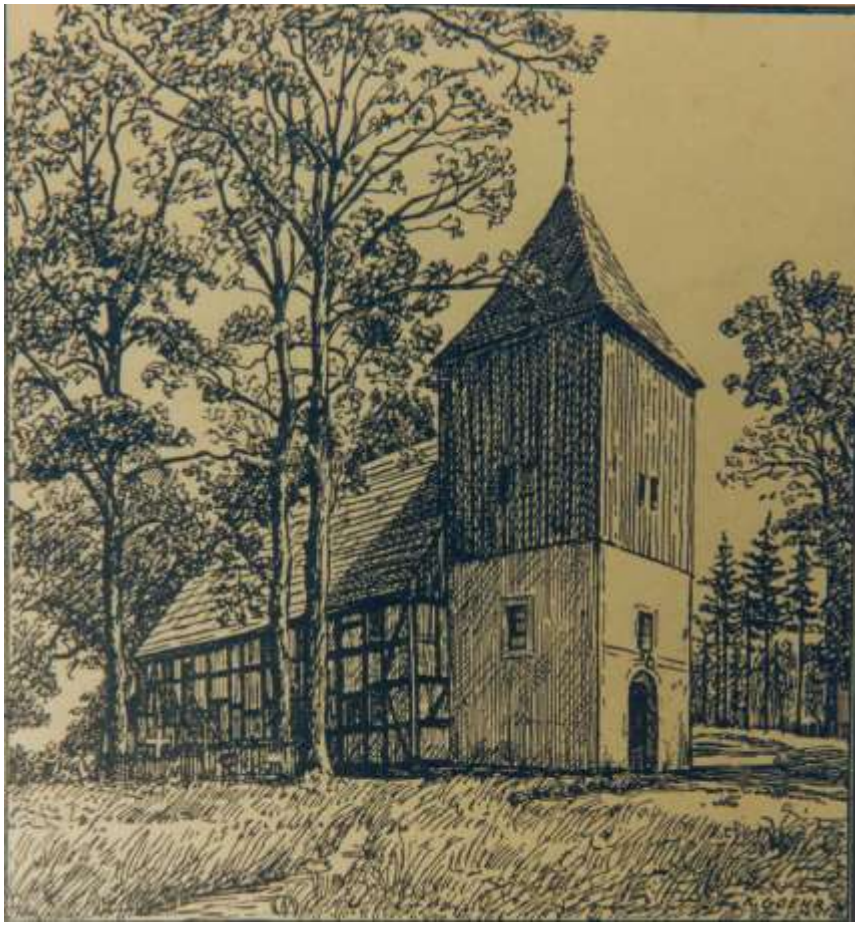


Abbildung 1: Zeichnung von A. Hoeft

3.1.1 Biografie Paul Manzek

Ich hatte Recherchen zu einem Schneider Manzek nach Kriegsende in Groß Dübsow und Lupow angekündigt, der das Wirken der evangelischen Kirche nach 1945 in mehreren Dörfern des Kreises Stolp aufrecht hielt.

1938 heiratete der gelernte Schneider Paul August MANZEK aus Zipkow (zwischen Lupow und Leba) in Labüssow eine Meta BRANDENBURG. Labüssow ist bekannt als typisches Gutsdorf, und die Brandenburg - Linie ist auch bekannt; es waren bis 1810 Freileute. Manzek brauchte durch eine Behinderung nicht in den Krieg zu ziehen.

1947 nahm er aus der Landarbeiterfamilie Zoschke in Labüssow 2 Söhne auf. Deren Vater war im Krieg und als vermisst erklärt worden und die Mutter 1947 gestorben; diese Jungen wurden nach 1950 offiziell adoptiert.

Ein Teil der Familie Zoschke gelangte durch die Zwangsaussiedlung in das Dresdner Umland, welches vor allem im unzerstörten Radebeul , elbabwärts von Dresden, stark belegt wurde. Paul Manzek trat mit Genehmigung der zuständigen evangelisch–lutherischen vorgesetzten Behörde als Laienprediger in Erscheinung; das heißt, er führte unter der noch verbliebenen deutschen Bevölkerung Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Beerdigungen im gesamten ehemaligen Kirchspiel Groß Dübsow durch – in Fortführung des letzten deutschen Pfarrers Gotthold Lutschewitz.

Zwischen beiden hatten bereits vor 1945 gute Beziehungen bestanden. Gleichzeitig war er auch im vollen Umfang in dieser theologischen Tätigkeit im benachbarten Kirchspiel Lupow tätig; bis 1945 war das der Pfarrer Dr. Richard Gehlhoff.

1951 zog Paul Manzek mit Ehefrau und den beiden adoptierten Kindern in eine Gutsarbeiterwohnung in Lupow. Diese Wohnung lag direkt neben der des katholischen Pfarrers; nach Erinnerungen soll ein normales christliches Verhältnis zwischen beiden geherrscht haben; einige Leute wissen aber von Beeinträchtigungen bei kirchlichen Handlungen im Raum des Altars.

(Klaus Heyden ca. März 2013, Mailingliste STOLP-L)

3.1.2 Konfirmationen durch Paul Manzek

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit

[redacted]

geboren am [redacted] April 193[redacted] getauft am

ist am 11. April 1948 in der

evangelischen ~~Kirche~~ Gemeinde zu Bornzin konfirmiert worden

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen Ps. 143.10

Paul Manzek
Pastor

KONFIRMATIONSURKUNDE

[redacted]

geboren am [redacted] zu Bornzin Kr. Stolp

getauft am zu Dülzow " "

ist am 18. III 1951 in der Kirche zu " "

vor versammelter Gemeinde konfirmiert worden und hat hierauf

am 18. III 1951 zum ersten Male das Abendmahl des Herrn

Jesus Christus empfangen.

Paul Manzek

3.1.3 Paul Manzek, Zitate bei Gotthold Lutschewitz, Rundbriefe bis 1988

Grußwort von Paul Manzek.

Meine lieben Freunde der alten Heimat. Wir alle kennen offene Türen. Die wollen, dass wir einkehren sollen; sie laden uns zu einem Besuch oder zur Besichtigung einer Sache. Jeder freut sich, wenn er eingeladen wird, besonders der Einsame ist dankbar für eine Einladung. Auf den ersten Blättern der Bibel lesen wir, daß Gott nach dem Sündenfall den Menschen den Weg zum Paradies durch einen Engel versperrte. Damit war die Tür zu. Aber Gott ließ den Menschen nicht im Ungewissen, sondern er gab immer wieder Hinweise auf einen Erlöser, der die Tür öffnen würde. Die Liederdichter haben es sich zu eigen gemacht und es uns in ihren Liedern kundgetan. Denken wir an den Vers: Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies; der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob , Ehr und Preis. Im 3. Kapitel der Offenbarung finden wir den Ausspruch an die Gemeinde: Ich habe vor Dir gegeben eine offene Tür. Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns der Zugang zu den Gottesdiensten in unseren Kirchen und Kapellen nicht versperrt ist. Die Türen stehen auf für jedermann, das Wort Gottes zu hören. Näher kann uns der Vater im Himmel nicht kommen. Ein Dichter singt: „Der Erlöser ist auf Erden; wenn nun glaubt, kann selig werden.“ Gott hat seine Tür zu uns geöffnet, nun will wer auch, dass unser Herz die Tür für das Kind in der Krippe öffnet. „Komm mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür Dir offen ist.“ Uns geht es gut, auch meine Frau ist wieder wohlauf, und den Kindern mit den Familien geht es auch

gut. Wir wünschen Ihnen alle eine gesegnete Advents– und Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr. Ihre Selma und Paul Manzek.

(Quelle: G. Lutschewitz, 32. Rundbrief. Im Advent 1976)

Paul Manzek schreibt auch wieder einen Gruß: Liebe Freunde der Dübsower Gemeinde. Ihnen allen einen Gruß von uns. Im Schöpfungsbericht heißt es: Die Erde war wüst und leer. Und dann: „Gott sprachs, es werde Licht und es wurde Licht.“ In die Weltnacht kam ein Lichtstrahl oder ein Lichttag hinein. Johannes fasst es in die Worte: Das Licht scheint in der Finsternis . Die Hirten, die Weisen, die Jünger, ein Teil des Volkes haben Jesu als das Licht der Welt erkannt und haben sich gefreut, in dem Kind in der Krippe den Heiland der Welt zu sehen. Weiter berichtet Johannes: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Es ist ein Geschenk unseres Gottes, daß wir es glauben können - Gott hat uns lieb. Das sagt uns Weihnachten mit dem Kind in der Krippe. Im Weihnachtslied heißt es: Fröhlich soll mein Herze springen, dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Hört, hört wie mit vollen Chören alle Luft heute ruft: Christus ist geboren. Noch einiges von unserem Ergehen. Es geht uns gut, dem Herrn sei Dank. Auch meine Frau ist wieder ganz wohlauf. Der Druck im Gemüt (Depression) war auf einmal wie weggeblasen. Im Juli starb ganz plötzlich ihre Schwester in Berlin durch einen Schlaganfall. Wir waren eine Woche dort. So schwer auch alles für den Schwager und die Kinder war, aber wir wissen sie in Gottes Hand. Auf dem Heimweg machten wir einen Tag Halt bei unserem Sohn in Hannover. Die Schwiegertochter kam gerade von der Klinik nach Hause, so dürften wir den kleinen Erdenbürger, Christian mit Namen, noch sehen, den Gottes Güte ihnen zu dem dreijährigen Markus noch geschenkt hat. Da kann man sich denken, dass Eltern und Großeltern erfreut und dankbar sind. Beim anderen Sohn in Esslingen ist auch alles wohlauf; auch dort waren wir einige Tage zu Besuch. Nun wünschen wir Ihnen allen eine gesegnete Advents – und Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr. Ihre Selma und Paul Manzek.

(Quelle: G. Lutschewitz, 33. Rundbrief. Im Advent 1977)

Paul Manzek schickt uns allen wieder seinen Gruß und eine schöne Betrachtung: Meine lieben Freunde der Heimatgemeinde Gr. Dübsow. Auch in diesem Jahr sollen Sie ein kurzes Grußwort zu Weihnachten bekommen. Ich möchte mit Ihnen einen kleinen Seh – Test machen: Zum Beschauen nah ist das Weihnachtswunder. Gott wurde Mensch, er kam als das kleine Kind auf diese Welt. Die Hirten vernahmen die Botschaft der Engel und haben gesehen und geglaubt, was ihnen verkündigt wurde. Paul Gerhard nahm diese Botschaft glaubwürdig und gern für sich In Anspruch. Aus seinen Liedern können wir erkennen, wie nahe er das Kind im Glauben schaute: „Ich sehe Dich mit Freuden an und kann nicht satt mich sehen.“ Ein andermal: „Sehet, was hat Gott gegeben; Seinen Sohn zum ewgen Leben. Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmelsfreud.“ Eine Familie führte mit ihren Kindern einen Sehtest durch. Aus einer gewissen Entfernung sollte jedes das dort Geschriebene lesen. Der 10 jährige Thomas ging einige Schritte vor, erst mehr aus der Nähe konnte er das Geschriebene entziffern. „Thomas, Du hast den Test nicht bestanden, wir müssen zum Augenarzt!“ „Ich geh aber nicht, ich trage so ein Ding nicht auf meiner Nase.“ Nur mit Mühe gelang es dem Vater, ihn zum Augenarzt zu bekommen; kam dann auch nur mit Widerwillen mit, um die verschriebene Brille abzuholen. Die Eltern standen Ängste aus, in welchem Gulli die Brille landen würde. Nach einer Weile, als sie mit ihm auf dem Heimweg waren, lachte der Junge

auf; der Vater fragte: „Thomas, was ist los?“ Und er ? „Die Welt sieht jetzt ganz anders aus.“ Dem Thomas aus der Bibel ging es nicht anders. Erst: „Ich kann und will das nicht glauben.“ Und dann: „Mein Herr und mein Gott.“ Jesus sagte ihm: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Möge uns die Liebe Gottes so glaubhaft und fassbar sein und werden, dass wir sagen können: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen.“ Ihnen allen, die Sie diesen Gruß lesen, wünschen wir eine frohe Advents –und Weihnachtszeit. Ihre Selma und Paul Manzek. Noch ein kurzes Wort zu uns: Bei meiner Frau wechselt der Zustand immer wieder. Es gibt Zeiten, in denen sie danieder liegt; dann fällt ihr alles schwer. Sie mag dann auch nicht unter die Leute gehen, auch nicht spazieren gehen. Zur Zeit ist es auch nicht gut um sie bestellt. Im Juni hatten wir die Freude, in Wildbad zu sein (Schwarzwald), kamen auch ganz erholt zurück. Im August war meine Frau vier Wochen im Krankenhaus, ihr Zucker war sehr hoch; damit ist es jetzt wieder gut geworden. Ich selbst fühle mich gesundheitlich noch wohl. Ich würde mir noch zutrauen, mit dem Fahrrad von Lupow nach Dübsow und über Dumröse zurück zu fahren zu den Gottesdiensten. Das ist ein Geschenk, und ich bin Gotte dankbar. Den Kindern mit Familien geht es gut. Soweit der Bericht von Paul Manzek.

(Quelle: G. Lutschewitz, 36. Rundbrief. Im Advent 1980)

Ein Gruß und Wort von Paul Manzek.

„Liebe Freunde der alten Heimat! Die Advents– und Weihnachtszeit naht, und ein Rundbrief an die lieben Bekannten ist wieder fällig. In der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2) kommt mehrfach ein Wort vor, nämlich das Wort „Himmel“. Einmal die himmlischen Heerscharen im Vers 13 und da „die Engel gen Himmel fuhren im Vers 15. Wir beten im Vater unser: „Der Du bist im Himmel“, und im Glaubensbekenntnis sprechen wir: „aufgefahren in den Himmel.“ Wo ist für uns Christen der Himmel? Welche Vorstellung haben wir bei dem Wort „Himmel“? Haben nicht viele von uns in diesen Jahren den Himmel verloren ? Verzagte Menschen sagen: Ich habe den Himmel verloren, ich weiß nicht wo der Himmel ist. Wieder andere, die auch in armseligen Verhältnissen leben, sagen: Wo Jesus ist, da ist der Himmel. So verschieden sind wir Menschen in Bezug unseres Glaubens zu Gott. Nun können wir fortfahren und sagen: der Himmel ist in Bethlehems Stall; der Himmel ist Jesus, den die Hirten anbeteten. Der Himmel ist am Kreuz, wo Jesus sagte: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein. Wo Gottvertrauen ist, da ist der Himmel – das möchte ich allen sagen für das bevorstehende Weihnachtsfest. Von Gerhard Tersteegen haben wir das Lied: Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel in Chören. Singet dem Heiland, der Menschen zu Ehren. Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah zu den Verlorenen sich kehren.

Was uns selbst betrifft: Wir beide, meine Frau und ich, haben in diesem Jahr unseren 75. Geburtstag gefeiert, sogar noch gebacken, aber vom Sommer an liegt zu fest zu Bett. Ich muß sie heben, waschen und füttern. Es ist oft schwer für sie: „Alle sind gesund und ich muß liegen.“ Das andere mal sagt sie wieder: „Muß ich noch lange liegen, ich möchte heimgehen“. Gut, daß ich die nötige Kraft habe, den Haushalt zu machen und meine Frau zu pflegen. Die Krankheit zieht sich in die Länge. Sie fordert von uns beiden Geduld und Ausdauer. Hier gilt es nicht zu fragen: „Warum“, sondern „Wozu“ läßt Gott uns diesen Weg gehen. Ihnen allen, meine Lieben, die uns kennen und unsere Gottesdienste in der alten Heimat mit erlebt haben, eine gesegnete Weihnachtszeit von Ihren Selma und Paul Manzek (Mensingstift 20, 2804 Lilienthal).“

(Quelle : G. Lutschewitz: 37. Rundbrief, Im Advent 1981)

Gruß und Wort von Paul Manzek (1982). Meine lieben Freunde in Christus Jesus. Ich grüße Euch mit dem Wort 1. Joh. 1. 2.: „Das Leben ist erschienen.“ In diesem kurzen Bekenntnis kann Johannes das wunderbare Geschehen der Weihnacht zusammenfassen. Ihm waren die Augen geöffnet worden, er konnte es glauben: In Jesus Christus, dem Sohn Gottes, ist das Leben erschienen. Sind unsere Augen nur auf die Festvorbereitungen gerichtet, auf die Geschenke, anderen eine Freude zu bereiten oder auf diese große Liebe Gottes, die in Jesus Christus zu uns gekommen, Mensch geworden ist ? Gott wurde Fleisch – Mensch und wohnte unter uns. Gott offenbarte sich uns Menschen als der Ewige, in dem das Leben ist. Das wirklich entscheidende und wichtigste Ereignis der Weltgeschichte ist und bleibt das Kommen Jesu in diese Welt und ebenso sein Wiederkommen, von dem er zu seinen Jüngern viel gesprochen hat. Ihnen allen wünsche ich eine reich gesegnete Advents –und Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr. Ihre Selma und Paul Manzek. Paul Manzek schreibt weiter: „Was uns betrifft, Sie wissen es wohl, dass meine Frau krank ist. Die Lähmung hat alle Glieder ergriffen. Ich muß sie hegen und pflegen, auch das Essen reichen. Im August war sie aus dem Bett gefallen: Oberschenkelhalsbruch. Mit dem Laufen ist es für immer aus. Ich habe mir gleich ein Krankenbett für sie besorgt und kann nun von allen Seiten arbeiten, was die Pflege erleichtert. Den Kindern geht es mit ihren Familien gut. Ich bin Gott dankbar, dass ich alles noch machen kann. Die Schwestern meiner Frau und auch meine Schwester kommen gern, wenn ich sie darum bitte, für eine Zeit etwas auszuhelfen. So manchesmal hat meine Frau Sehnsucht, abzuscheiden und bei Christus zu sein.“ Anschrift von Paul Manzek: Mensingstift 20, 2804 Lilienthal.

(Quelle: G. Lutschewitz: 38 . Rundbrief, im Advent 1982)

Grußwort von Paul Manzek. (1984). Meine lieben Glaubensgeschwister. Der Apostel Paulus hat seine Briefe immer begonnen mit: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.“ Das möge mein Gruß heute sein. Über ein halbes Jahr war ich in der Klinik für Lungenkranke in Bremen. Das ist aber jetzt alles gut und in Ordnung. Nur, ich kann seit dem Frühjahr nicht mehr laufen. Deshalb bin ich jetzt nach dem Seehospital Sahlenburg bei Cuxhaven verlegt worden. Hier muss ich noch 2 – 3 Monate im Gipsbett liegen; danach bekomme ich ein Korsett, mit dem ich dann gehen muss. Es braucht alles Geduld und viel Warten. Der große Gott, der mich 78 Jahre bewahrt hat, wird es auch weiter tun. Zum Apostel sagte er: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12, 9). Ihnen allen wünsche ich eine frohe Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Euer Paul Manzek.

(Quelle: G. Lutschewitz: 40. Rundbrief , im Advent 1984)

Gruß von Herrn Manzek: Liebe Freunde der Gemeinde Gr. Dübsow. Einen kurzen Gruß zum lieben Weihnachtsfest. Im Johannisevangelium steht das Wort: „Das Licht ist in die Welt gekommen und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.“ Dazu der und bekannte Vers: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ In diesem Wort berühren sich Himmel und Erde. Gott liebt und gibt, der Mensch glaubt. Wer nicht glaubt, der wird verloren werden. Wie ist dieses Handeln und Verhalten Gottes zu verstehen, wenn Gott diese Welt doch so geliebt hat? Unsere Zeit hat uns manches neue Liedgut geschenkt. In einem Lied heißt es:“Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen.

Wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt.“ In einem Lied aus der DDR heißt es: „Von allen Seiten umgibst Du mich, Herr, Du bist nicht zu begreifen, Dir sei Lob, Preis und Ehr.“ Mit diesen Worten wünsche ich allen Lieben ein frohes, gesegnetes und gesundes Neues Jahr ! Noch einiges von mir: Nach einem langen Krankenhausaufenthalt geht es mir jetzt gut. Den Stock gebrauche ich dauernd; bei Entfernungen über eine halbe Stunde nehme ich 2 Stöcke, habe aber sonst keine Beschwerden. Mit einem frohen; Gott mit Euch und einem lieben Gruß verbleibe ich. Euer Paul Manzek.

(Quelle: G. Lutschewitz: 41. Rundbrief , im Advent 1985)

Ein Gruß von Paul Manzek. Liebe Freunde des Rundbriefes ! Wenn der Rundbrief in der Adventszeit wieder in die Häuser kommt, soll er auch Freude bereiten und dankbar stimmen. Der 98. Psalm beginnt mit den Worten: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Das neue Lied kommt aus dem Herzen, wenn es froh gesungen wird. Paul Gerhard hat uns das Lied geschenkt: Sollt ich meinem Gott nicht singen ? Sollt ich ihm nicht dankbar sein? Trotz allem Schweren und vielen Leid, das Gott ihm auferlegt hat, singt er so. Oder sein Lied: Lobet den Herrn alle, die ihn ehren. Oder sein Weihnachtslied: Kommt und lasst uns Christum ehren. Machen wir unsere alten bekannten Lieder zum neuen Liede. Im 98. Psalm heißt es: Er tut Wunder. Glauben wir an Wunder? Es geschieht manches im Leben, das wir als Wunder bezeichnen müssen. Ich denke an die Tage, als die Russen 1945 ihren Einzug in unsere Dörfer hielten. Ein angetrunkener Russe stellte mich an die Mauer am Gut in Labüssow. In 3 m Abstand hielt er mir das Gewehr entgegen, drückte auf mich ab, 2 mal, und jedesmal, und jedesmal ging der Schuss daneben. Ein Wunder Gottes. Gott tut immer wieder Wunder. Oft ganz in der Stille Wunder der Bewahrung in Gefahr und Krankheit, der Rettung aus Not, das Wunder der Erneuerung unseres Glaubens. Am 16. August war es mir vergönnt, meinen, meinen 80. Geburtstag zu feiern. Ein Wunder nach all dem Schweren, nach der langen Krankheit. Damals sagten Nachbarn und Verwandte: Mit Manzek wird es nichts mehr. Jetzt nach der Genesung heißt es: Manzek läuft besser als früher. So ist es auch: Ich habe keine Schmerzen, mit der Behinderung muss ich leben. Den Geburtstag habe ich in den Räumen des Mensingstifts gefeiert. Es waren über 30 Personen gekommen. Mit Gesang bei Kaffee und Kuchen waren wir in froher Runde zusammen, in Dankbarkeit miteinander vereint. Alle denken gerne daran zurück. 1986 habe ich noch einige Reisen gemacht und manche Begegnungen gehabt, so im Februar in Minden, wo 70 Personen der pommerschen Kirche zusammengekommen waren. Zum 1. Mai lud Herr v. Zitzewitz einen kleinen Kreis nach Bad Zwischenahn ein; ich war wieder dort und traf noch einige liebe Schwestern und Brüder. Eine gesegnete Advents – und Weihnachtszeit und ein gesundes, neues Jahr mit einem „Gott mit Euch“ wünscht Euch allen Euer PaulManzek.

(Quelle: G. Lutschewitz: 42. Rundbrief , im Advent 1986)

Grußworte von Paul Manzek. Liebe Freunde des Gr. Dübsower Rundbriefs. Herr Pastor Lutschewitz, so denke ich, zählt vier Jahre mehr als ich; aber trotz seines fortgeschrittenen Alters möchte er an seine früheren Gemeindeglieder wieder einen Rundbrief schreiben, er bat mich, auch wieder einige Worte zu schreiben. In diesem Jahr möchte ich einige Worte aus dem Monatsspruch des Dezember schreiben, bei Jesaja 45,22 heißt es; „Gott spricht: Wendet Euch mir zu und laßt Euch erretten, ihr Menschen aus den fernsten Ländern der Erde. Im Alten Testament

heißt es oft: Wendet Euch mir zu! Achtet auf meine Gebote, wandelt in meinen Wegen. Immer wieder mit der Verheißung; So will ich mit Euch sein will Euch segnen; es soll Euch gut gehen. Nun heißt es weiter: Ihr Menschen aus den fernen Ländern der Erde. Von Israel aus gesehen gehört dazu Deutschland, gehören wir dazu. Sie und ich, wir alle. Also soll es Euch gut gehen hier in Deutschland, ich will Euch erretten hier in Deutschland. Hier aber melden sich viele Einwände. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts sagen: Ja damals – wir aber heute. Wo ist der Gott der? Was geschieht alles um uns her, Unruhen, Unrecht, Ungerechtigkeit, Unterdrückung. Und Gott läßt das alles zu. Ich möchte sagen: Der große unsichtbare Gott hat uns Menschenden freien Willen geschenkt. Wenn die Mächtigen der Welt darauf sinnen, den Nachbarn, andere Völker zu unterdrücken, bringt das Unheil in der Welt. Wie im Großen, so im Kleinen. Unrecht Gut gedeiht nicht. Gewalt schafft Gewalt, ruft Streit, ja Krieg hervor. Darum mahnt Gott so sehr: Wendet Euch zu mir, so werdet Ihr leben, so könnt Ihr errettet werden. Das Leben geht weiter, zurück kann keiner. Auf einmal bin ich vor den Toren der Ewigkeit, vor dem ewigen Gott, der uns in Jesus geliebt hat, auf dessen Gnade und Erbarmen wir hoffen. Andringend ermahnt er uns: Wendet Euch zu mir! Lasst Euch erretten! So möchte ich Euch noch etwas von mir berichten. Gesundheitlich geht es mir, dem Alter (81) entsprechend „danke.“ Es war mir vergönnt, wieder einige Reisen und Besuche zu machen. Im Frühjahr war ich drei Wochen in Bad Bevensen hier in der Heide. Es war eine Kur, die erste in 80 Jahren. Dann habe ich eine Freizeit hier im Siegerland drei wochenlang mitmachen können. Im August war es mir vergönnt, meinen 81. Geburtstag feiern zu können. Es war ein Freuden – und Dankestag. Die Kinder mit ihren Familien waren gekommen, dazu Bekannte und Nachbarn. Ist es Übermut oder Dank – ich weiß es nicht. Ich sage: Ich bin in den „köstlichen“ Jahren. Im Psalm 90 heißt es: Unser Leben, wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Alles ist eingetroffen. Es gilt für mich, die, die „köstlichen“ Jahre zu zählen und wahrzunehmen, bis Gott mich heim ruft. Viele der Leser werden in diesen „köstlichen“ Jahren sein. Bitte nutzen Sie diese Jahre und suchen Sie das Beste, dann ist das Leben nicht so schwer. In diesem Sinne möchte ich die lieben Leser grüßen, allen eine gesegnete Advents – und Weihnachtszeit wünschen. Drum bin ich still und hoff auf Dich. Dein Vaterauge leitet mich. Euer Paul Manzek (2804 Lilienthal Mensingstift 20).

(Quelle: G. Lutschewitz: 43. Rundbrief, im Advent 1987)

Gesegnete Wort und Gruß von Paul Manzek. Liebe Rundbriefleser der Gemeinde Gr. Dübsow. Wir sind im Laufe der Zeit alle älter geworden. Sie und ich. Mit dem Älterwerden fängt es an, überall im Gebälk zu knarren, und das Haus wird morsch. Wann fängt es mit dem Älterwerden, dem Alter an? Bei manchen schon sehr früh. Da war es schon in den besten Jahren mit der Arbeit aus. Dann kam der ungewollte oder gewollte Ruhestand dazu. „Ich bin in die Ecke gestellt, was nun ?“

„Ich kann und darf nicht mehr.“ „Ich bin allein.“ Aber suchen wir und das Beste aus ! Man kann auch im Alter froh und glücklich sein. In einem Liede heißt es: Der Wolken, Luft und Winde gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann. Ein anderes Wort, das oft über das Alter gebraucht wird ist: „Endstation.“ Dieses Wort macht manchem viel zu schaffen. „Was wird aus mir?“ „Komme oder muß ich in ein Pflegeheim?“ „Werde ich abgeschoben?“ Es sind einfach menschliche Fragen, die sich nicht verdrängen lassen. Es hört sich alles sehr schwermütig und negativ an, aber es braucht nicht so zu sein. Nehmen wir uns das Beste heraus. Liedvers: Dem Herren mußt Du trauen, wenn Dir´s soll wohl ergehn (294, 2). Ich finde im Alter bis

jetzt viel Gutes, was zum Danken anspornt, und ich bin so froh und dankbar, noch im 83. Lebensjahr auf Reisen gehen zu können, was vor Jahren nicht der Fall war. In diesem Jahr war ich zur Konfirmation des Enkels bei Manfred in Esslingen. Dort war ich vor kurzem auch zur Silberhochzeit. Was Opa nicht alles erleben darf in seinem Alter. Bei der Feier gebrauchte ich die Worte; Will`s Gott, ich möchte noch gern „Ur – „Tick –tack“ Opa werden. Hätte vieles vor Jahren nicht sagen können, weil man es offen aussprach: Paul, von Dir wird nichts mehr; die Ärzte waren wohl gleicher Ansicht. Noch einmal Paul Gerhard: Ihn, laßt ihn nur walten, er ist ein weiser Fürst, und wird sich so verhalten, daß Du Dich wundern wirst. Wer mit sich selber nicht fertig ist, könnte mir ruhig schreiben, ich würde ihm lieb antworten und u trösten versuchen. „Weg hast Du aller Wegen, an Mitteln fehlt Dir`s nicht; dein Tun ist lauter Segen, Dein Gang ist lauter Licht (294, 4).“ Nun Euch allen ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr. Euer Paul Manzek, Mensingstift 20 D, 2804 Lilienthal.

(Quelle: G. Lutschewitz: 44. Rundbrief , im Advent 1988)

3.1.4 Paul Manzek, Nachruf

HEIMATKIRCHE
der Vertriebenen Pommerns
42. Jahrgang, Seite 19

Paul Manzek bei einer Trauung 1955. in Lupow

Von Herzen Dank, Paul Manzek

Erst im weihnachtlichen Rundbrief von Frau Pastor Gehlhoff-Lupow erreichte uns die Nachricht, daß Paul Manzek bereits am 11. Juni heimgerufen worden war. Wir hatten uns schon gewundert, daß er beim traditionellen Mai-Treffen in Bad Zwischenahn gefehlt hatte. Noch als über 80jähriger reiste er allein, schrieb auch mal eine Andacht für die Heimatkirche und beeindruckte alle, die ihn trafen, durch seine fröhliche Herzensfrömmigkeit.

Dabei war ihm Leid und Not keineswegs erspart geblieben: 1906 wurde er in Zipkow/ Kreis Stolp geboren. Als junger Mensch hatte er eine Hüftgelenksentzündung, deswegen war sein eines Bein kürzer und er wurde zum Schneider bestimmt. Diesen Beruf übte er bis 1958 aus, zunächst in Labüssow, etwa zehn Kilometer von Lupow entfernt, wo auch seine beiden Söhne 1939 und 1942 geboren wurden. Pastor Lutschewitz hielt viel von ihm und ließ ihn in Groß Dübsow die Orgel spielen, von ihm hatte er auch die Agende bekommen, die er später als Laienprediger benutzte.

Nach dem Kriege zog die Familie nach Lupow, wo noch viele Deutsche auf dem Gut arbeiteten. Dort ging der ältere Sohn Manfred auch zwei Jahre von 1952–54 bei Lehrer Bohn in die deutsche Schule, später noch in anderen Dörfern. Paul Manzek arbeitete in der Woche als selbständiger Schneider und am Wochenende als Lektor. Er trug dabei einen Lutherrock. Zuweilen bekam er Lesepredigten von Prof. Kruska vom Kirchendienst Ost in Berlin, aber auch vom Konsistorium in Greifswald.

Obwohl nicht ordiniert, vollzog er alle Aufgaben eines regulären Pastors, teilte Abendmahl aus, unterrichtete die Jugend, konfirmierte jedes Jahr etwa fünfzehn junge Leute, im Jahre 1954 auch seinen Ältesten. Außerdem traf sich ein Kirchenchor von 20 bis 30 Leuten jeden Alters einmal in der Woche bei ihm in der Wohnung. Mit vielen von den Sängern hatte er noch jahrelang Briefkontakt. Von Adventsfeiern wird weniger berichtet, man feierte mehr in der Familie.

Von anderen hört man, daß sie sich im Ärger mit der polnischen evangelischen Kirchenobrigkeit einerseits und der katholischen Kirche andererseits förmlich aufrieben, doch Paul Manzek erzählte nur, wie freundlich Senior Dietz in Zoppot zu ihm war, als er früher als die anderen Lektoren bei ihm eintraf. Die evangelischen Gottesdienste fanden um 10 Uhr früh in der Lupower Kirche statt, die katholischen Messen waren schon frühmorgens und dann am Nachmittag. Die einzige Bedingung, die der katholische Pfarrer stellte, war, daß die evangelische Gemeinde seinen Altar nicht benutzte und nur bis zur Altarschranke ging.

So konnten die jungen deutschen Paare auch in der Kirche getraut werden – äußerlich unterscheiden sie sich in nichts von westlichen Hochzeitsgesellschaften der fünfziger Jahre. Vielleicht war die Zahl der Hochzeitsgäste größer als bei den Flüchtlingen, weil man gut zusammenhielt, auch mit den Deutschen von den anderen Dörfern im Umkreis von zehn Kilometern wie Malzkow und Bramnitz. Alle vierzehn Tage hielt Paul Manzek außerdem Gottesdienst in Dübsow, meist ging er trotz seiner Behinderung zu Fuß, zuweilen radelte er.

Im Jahre 1958 kam die Familie Manzek im Rahmen der Familienzusammenführung in den Westen. Dort arbeitete das Ehepaar in kirchlichen Einrichtungen, als Hausvater, als Nachtwache, zuletzt in Lilienthal bei Bremen mit Schwerbehinderten. Nach dem Tode seiner Frau Selma im Jahre 1985 versorgte er sich weiterhin selber, wird wohl die Mühen des Alters gespürt haben, belastete aber andere nicht damit. Im Rundbrief von Frau Pastor Gehlhoff kam er bis zuletzt ebenso zu Wort wie im Rundbrief von Pastor Lutschewitz. Dreizehn Jahre lang war er vielen evangelischen Deutschen Halt und Zuflucht. Jetzt darf er ausruhen und das schauen, was er gelehrt hat.

Rita Scheller

3.2 Die Kirche in Groß Dübsow in Rundbriefen…

„In der Kirche wurde gerade vieles renoviert. Die Decke ist holzgetäfelt, der Altarraum erneut umgestaltet, die Kanzel herausgenommen; die alten Kirchenbänke wurden durch neue aus heller Kiefer ersetzt. Von außen ist die Kirche noch jedem, der sie kannte, vertraut, von innen, von innen jedoch völlig fremd. Ich schüttelte ein wenig den Kopf, dass die Kirche so grundlegend erneuert worden war, denn mir schien sie bei meinem letzten Besuch vor sieben Jahren noch gut in Schuss. Aber das fiel uns bei unserer Reise durch Polen überall auf: Überall werden die Kirchen neu gestaltet, wobei die deutschen Spuren verschwinden. In öden Wohnsiedlungen entstehen neue, architektonisch reizvolle Kirchen. Der Gegensatz von den Wohnhäusern zu den „Gotteshäusern“ ist gravierend. Hängt der Wohlstand der katholischen Kirche damit zusammen, dass der Papst ist ? Ohne Zweifel aber opfern die Menschen dort gern und viel für ihre Kirchen. Sie sind darauf bedacht, dass ihre Kirche als „Gotteshaus“ ein Schmuckstück ist, der Ort, an dem Gottes Ehre wohnt und sein Name angebetet wird. […]

(Quelle: 44. Rundbrief im Advent 1988, Bericht von Cordula Dörmann geb. Lutschewitz, Tochter von G. Lutschewitz)

3.3 Wirtschaft und Landwirtschaft

„… wieder die bekannten Dörfer , Gumbin, Stantin und dann Neu – Bornzin, viele Erinnerungen an Menschen, die dort gewohnt hatten. Bornzin. Halt vor dem Gutshof, kurzer Gang zum Schloss, jetzt ist es das Verwaltungsgebäude für die sieben Güter, die zu einer Verwaltungseinheit mit Bornzin als Mittelpunkt zusammengeschlossen worden sind. Bornzin machte einen guten Eindruck, hat eine Reihe neuer Gebäude; vieles wirkte vertraut, manches sehr fremd…“

(Quelle: 33. Rundbrief im Advent 1977, Reisebericht von G. Lutschewitz)

„Im Sommer 85 war Jürgen Knuth – Krien / Hamburg in Stolp und Krien. Er nennt 7 Gebäude, die in Gr. Krien noch stehen […] , die Felder, Äcker sind alle Wald geworden. In Kl. Krien hat sich um den See herum viel verändert. Dort befindet sich jetzt eine Urlaubersiedlung, ein Freizeitheim für Eisenbahner, ein Erholungsheim für Jugendliche, stehen Wochenendhäuschen – es ist ein völlig anderes Bild, was sich dort einem bietet.“

(Quelle: 42. Rundbrief im Advent 1986)

3.4 Verwaltung, Bildung, Gesundheit

„… und gegen 16 Uhr in Stolp. Dort habe ich Hildegard Madajczyk getroffen. Sie ist noch am selben Abend in ihrem Auto mit mir nach Starnitz gefahren. Frau Madajczyk. geb. Golik aus Gr. Rakitt war gleich nach dem Kriege die erste Lehrerin in der Schule von Bornzin. Sie hatte damals noch einen anderen Namen…“

(Quelle: 36. Rundbrief im Advent 1980, Reisebericht von Hildegard Czinsel)

„Ich kenne nur eine tschechische Zahnärztin in Hebrondamnitz, zu der alle Bornziner fuhren. Es gab nach 1945 in Bornzin für eine begrenzte Zeit (2-3 Jahre ???) eine Krankenschwester "Lotte". Lotte Neviger mit Mann (oder Bruder??), der auch Zähne zog. Ob in Groß Dübsow in der Zeit bis 1950 eine Krankenschwester war, ist mir nicht bekannt, eher unwahrscheinlich. Nach 1950 gab es einen (polnischen) Arzt in Rathsdamnitz. Ob in der Zeit von 1945 - 1950 dort ein Arzt war, ist mir z. Zt. nicht bekannt …“

(Quelle : Mail – Kontakte, März 2013)

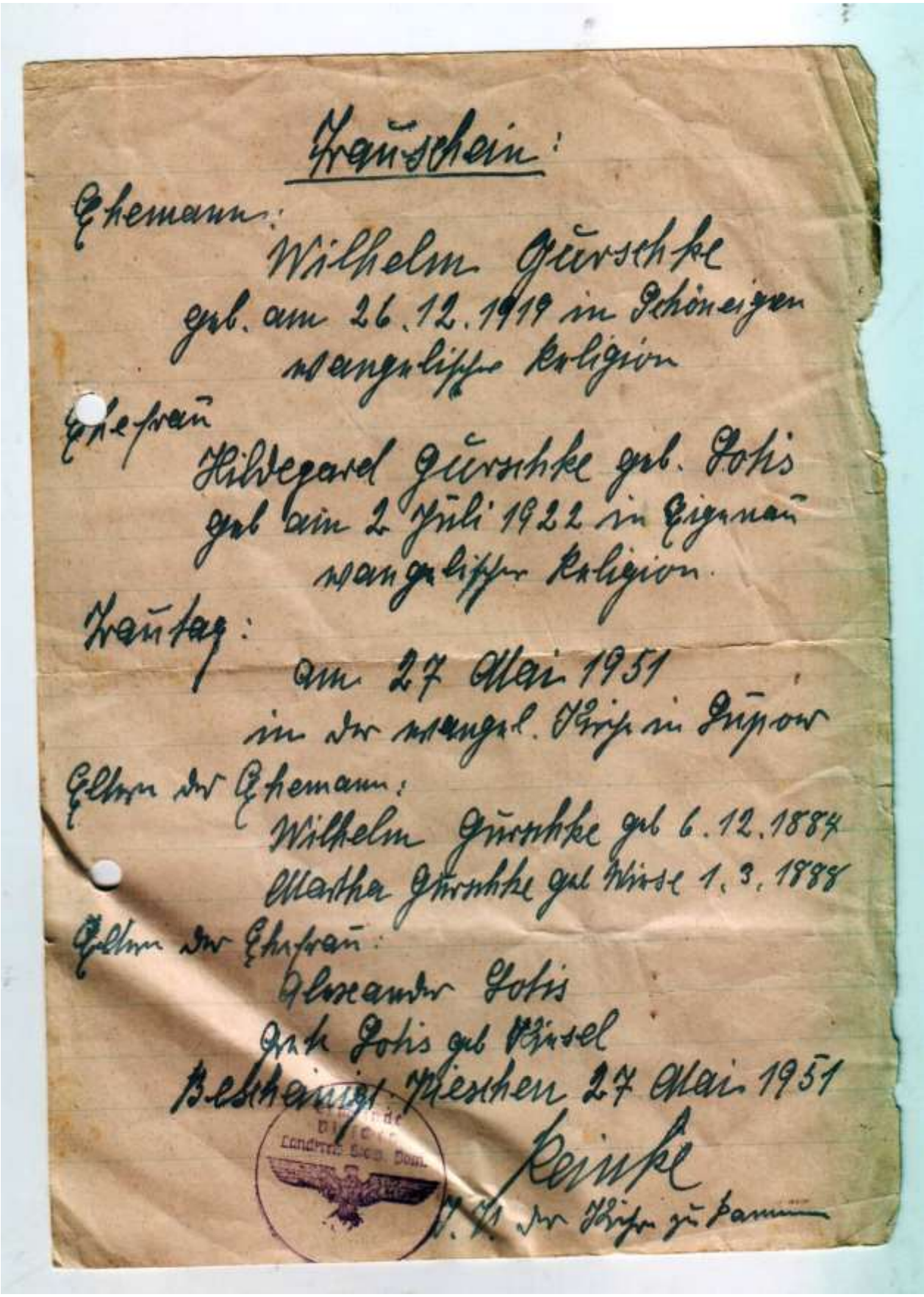
4 Lupow

4.1 Die Kirche in Lupow

Auf das Wirken des Schneiders und Laienpredigers Paul Manzek in Lupow wurde bereits unter 3.1.1 Biografie Paul Manzek berichtet.

Pfarrer in Lupow war von 1934–1945 Dr. phil. Gerhard Gehlhoff. 1939–1945 zum Wehrdienst nach Stolp eingezogen, konnte aber die Gemeindearbeit teilweise weiterführen, unterstützt von seiner Ehefrau und auch bei kirchlichen Amtshandlungen von seinem Amtsbruder Gotthold Lutschewitz in Groß Dübsow. 1945–1946 war er Lazarettpfarrer und ab 1950 Landesflüchtlingspfarrer in Handorf b. Münster. Ab 1946 gehörte er zudem dem Ostkirchenausschuss (OKA) an. Er starb 1954. Seine Gemeinderundbriefe, die nach seinem Tode durch seine Ehefrau weitergeführt wurden, liegen mir bisher nicht vor. Es wird versucht, diese möglichst vollständig noch 2013 durch persönliche Kontakte der Kinder des Pfarrers Lutschewitz zu erwerben. Die Kontakte beider Pfarrer waren bis 1945 sehr eng und persönlich und auch geprägt durch die Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche. Zumindest Gehlhoff hatte direkte Kontakte zur Gruppe um Dietrich Bonhoeffer. Er war nach Kriegsende bestrebt, die Heimkehr von G. Lutschewitz und seiner Familie aus den dänischen Flüchtlingslagern in die britische Besatzungszone zu ermöglichen.

4.1.1 Trauschein der Kirche zu Lupow (Pf. Keinke in Dammen)



Trauschein:

Ehemann:
Wilhelm Gürschke
geb. am 26.12.1919 in Schöneigen
evangelische Religion

Ehefrau
Hildegard Gürschke geb. Gotis
geb am 2. Juli 1922 in Eigenau
evangelische Religion.

Trautag:
am 27 Mai 1951
in der evangel. Kirche in Lupow

Eltern der Ehemann:
Wilhelm Gürschke geb 6.12.1884
Martha Gürschke geb Wirse 1.3.1888

Eltern der Ehefrau:
Alexander Gotis
Anna Gotis geb Wirsel

Bestätigt Pieskow 27 Mai 1951

Keinke
P. A. der Kirche zu Dammen

4.2 Lupow – Wirtschaft und Landwirtschaft

Von 1945 bis 1950 wohnten die Einwohner unter sowjetischer Militäradministration weiterhin in ihren Häusern und Wohnungen. Die Landarbeit auf den Gütern des Gebietes Lupow soll nach allen vorliegenden Berichten reibungslos nach deutschen Erfahrungen und Gepflogenheiten weitergeführt worden sein. Zum Beispiel war der Sattler und Schuster Lotis weiter voll in seinem Beruf beschäftigt. Den Verwaltern war eine Person der Militär -administration übergeordnet. Die Vergütung der Arbeitskraft erfolgte ausnahmslos mit Nuturalien. Es waren nach allen Überlieferungen keine Rubel als Währung im Umlauf der deutschen Bevölkerung. Aus den Dörfern liegen einzelne detaillierte Erinnerungen vor. Malzkow war schon vor 1945 vorwiegend ein gutsherrschaftliches Dorf, [s. K. H. Pagel: 11 landwirtschaftliche Betriebe. K. H.] Alle verfügbaren Arbeitskräfte haben auf dem Gut gearbeitet. Ab 1950 gab es in Malzkow eine polnische Verwaltung. 1957 wurden 17 Familien auf Transport aus Polen geschickt; nach Berichten über Stolp nach Fürstenwalde in der DDR.

Mail – Kontakte, Frühjahr 2013.

4.3 Lupow und umliegende Dörfer - Verwaltung, Bildung, Sozialwesen und Gesundheit

„… Ich habe gerade mit dem Bruder meiner Tante telefoniert, der auch 1951 geheiratet hat. Er kann sich an keine Hochzeit vor 1950 erinnern. Nach seiner Erinnerung ist eine der letzten Hochzeiten die seiner Schwägerin 1944 gewesen und dann die nächsten Hochzeiten erst wieder 1951. Außerdem hat er mir gesagt, dass zu den kirchlichen Hochzeiten 1951 "der Pfarrer aus Dammen" , er meint wahrscheinlich Bischof Reinke, gekommen ist und er mit 2 anderen Paaren am selben Tag kirchlich geheiratet hat (2. Weihnachtstag).

Außerdem hat er mir nochmals bestätigt, das während der Russenzeit niemand Geld bekommen hat als Lohn, auch nicht die Mädchen, die im Haushalt bei den Russen gearbeitet haben, zu denen auch seine spätere Frau gehörte.

Er kam 1944 aus der Schule und hat seit der Zeit auf dem Gut in Malzkow gearbeitet.“

„… Zur Russenzeit gab es nur Deputat, kein Geld. Mit Rubel wurde nie bezahlt, sie waren kein Zahlungsmittel. Erst zur Polenzeit gab es Deputat und Zloty.

Zur Russenzeit gab es erst keine Ärzte, nur Schwester Marie in Lupow. Ende der Russenzeit bzw. Anfang der Polenzeit gab es einen Arzt in Pottangow und einen Zahnarzt in Hebrondamnitz. Diese Ärzte wurden zur Russenzeit mit Naturalien bezahlt, haben aber auch kostenlos behandelt. Zur Polenzeit gab es ein staatliches Gesundheitswesen und die Ärzte mussten nicht privat bezahlt werden. Zur Polenzeit kamen nach Lupow in die Schule Ärzte vom Gesundheitsamt für Impfaktionen, wo aus den umliegenden Dörfer auch die kleineren Kinder hingebracht wurden.

Bestimmte Impfungen waren in bestimmtem Alter Pflicht und die Frauen bekamen ein Tag frei, um mit ihren Kindern dorthin gehen zu können."

„Die Schwester Maria war Krankenschwester und so eine Art Gemeindeschwester. Ich kann mich noch wage an sie erinnern und an ihre Beerdigung (war im Sommer).

Ich selber bin im Juli 1950 unter russischer Verwaltung geboren und besitze eine Geburtsurkunde auf polnisch mit dem falschen Geburtsort Malzkow. In Wirklichkeit bin ich im Krankenhaus Stolp geboren, aber da mein Vater mich in Malzkow erst bei der polnischen Behörde melden konnte, kam es zu diesem falschen Eintrag.

Meine Eltern haben erst im April geheiratet, weil unter russischer Besatzung deutsche Heiraten verboten waren und auch die Polen in der ersten Zeit. Meine Eltern waren eines der ersten Paare, denen die Heirat erlaubt wurde, ohne dass sie polnische Staatsangehörigkeit angenommen haben.

Die Polen übernahmen erst zum 1. Oktober 1950 die Verwaltung."

„Da meine Tante Waltraud, Oma G. und eine ältere Schwester von mir (als Todgeburt) zur Zeit der russischen Verwaltung gestorben sind, wissen wir dass die Russen keine Dokumente über Geburt oder Tod ausgestellt haben. Taufen und Beerdigungen haben die Russen nicht interessiert, wurden von Herrn Manzek abgehalten.

Ich selbst bin im Oktober 1950 von Bischof Reinke getauft worden. Herr Reinke war zufällig zu dieser Zeit auf Abschiedsreise durch die Gemeinden und hat auch Herrn Manzek in seinem Amt als Gemeindepfarrer bestätigt. Bischof Reinke ist dann nach Deutschland ausgereist."

„… Uns wurde es 1969 so erklärt, dass meine Geburtsurkunde unterschrieben von Bischof Reinke als Dokument gilt und mich als Kind der deutschen Eheleute G. ausweist.

Bis kurz vor meiner Hochzeit bekam die Frau mit Eheschließung automatisch die Staatsbürgerschaft des Mannes. Da dies Gesetz abgeschafft war und jede Person auch nach der Eheschließung die eigene Staatsbürgerschaft behielt, hatte ich diese ganzen Probleme."

Ich hoffe, es hilft.

Renate E."

[alles aus Erinnerungen von Renate E.]

„Durch die Osterpost habe ich von meinem Heimatfreund noch paar Angaben über die Schulzeit in Lupow bekommen. Beginn war 1950 in Malzkow in einem leer stehenden Haus; die Kinder aus Lupow mussten ihre Schulbänke mitbringen, diese wurden in der Tischlerei auf dem Gut in Lupow gefertigt. Die erste Lehrkraft war die Polin Frau Bogacz.

1952 konnten die polnischen Kinder in Lupow ihre neuerbaute Schule beziehen und in deutschen Kinder bekamen ihre alte Schule zurück.

1952 kam eine neue deutsche Lehrkraft Frl. Anneliese Kunze dazu, weiterhin 1953 der deutsche Lehrer Herr Heinrich Bohm, der Schulleiter wurde und auch das Pflichtfach polnisch unterrichtete. 1954 kam ein weiterer Lehrer Herr Horst Sill dazu. Aushilfskraft war Frieda Kloss aus Malzkow. Es

war alles staatlich genehmigt, bezahlt wurden die Lehrkräfte vom polnischen Staat. Gelehrt wurde aus Schulbüchern der DDR. 1958 wurde die Schule geschlossen, die Lehrer sind nach Deutschland übersiedelt.

Horst R.“

Nach weiteren persönlichen Erinnerungen hatte der Schulunterricht ein gutes Niveau; Fächer waren neben polnisch und deutsch auch Mathematik, Physik und Chemie. Annelies Kunze soll in dieser Zeit den Lehrer Bohm geheiratet haben.

Lupow war Zentralschule für Lupow, Malzkow und Grumbkow.

4.3.1 Schwester Maria, Nachruf Pommernzeitung, 2000

P.Z. 29.04.2000

In Kürze

Gottfried Sprondel wurde in Glowitz als Pastorensohn geboren, später amtierte sein Vater in Stargard, von wo aus die Mutter mit den Kindern flüchtete, das jüngste noch im Kinderwagen. Weil in Stargard alles zerstört war, zogen sie weiter nach Rügenwalde, wo der Onkel, Superintendent Molzahn, sie aufnahm. Von Rügenwalde aus wurde die Familie einige Monate später vertrieben. Dr. Sprondel war zuletzt Landessuperintendent in Osnabrück. Er ist Vorsitzender des Ostkirchenausschusses der EKD, dessen Mitglieder vom Rat der EKD berufen wurden und der stets eng mit dem Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen zusammenarbeitete, zu dem auch der Pommernkonvent gehört. Gemeinsam werden beide Gremien Anfang April nochmals eine gemeinsame Tagung veranstalten, in der die Publikationsorgane der heimatvertriebenen kirchlichen Gruppen vorgestellt werden sollen. Am zweiten Tage lassen wir uns dann gemeinsam mit den Mitgliedern der Ev. Kommission für Ost- und Mitteleuropa (EKMOE) in Hannover über die „Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten" von ev. Theologen und Laien in Ost- und Mitteleuropa informieren.

Zu Gottfried Sprondels Jugenderinnerungen paßt auch eine Frau, die im gleichen Geist wirkte: Schwester Marie Müller, Gemeindeschwester in Lupow/Kreis Stolp. Auf ihrer Brosche erkennt man das Kreuz. Sie hat Russen und Polen ausgehalten und wirklich allen geholfen. Die „braune Schwester" in Lupow hatte sich 1945 das Leben genommen. Schwester Marie starb etwa 1956 in Lupow und wurde vom Laienlektor Paul Manzek, der eigentlich Schneider war, in Lupow beerdigt.

Schwester Marie Müller